

EINLEITUNG

Mein erstes psychologisches Experiment führte ich mit vierzehn Jahren durch. In den Wänden unseres alten Ferienhauses in Maine lebten Waschbären, und eines Tages steckte ich meine Hand in den bröckelnden Putz und brachte ein schreiendes Waschbärbaby zum Vorschein, noch ganz mit Milch verschmiert, die Augen geschlossen und mit den winzigen Pfötchen in der Luft strampelnd. Tage später öffneten sich die verklebten Augenschlitze, und da ich von Konrad Lorenz und der Prägung von Graugänsen gehört hatte, sorgte ich dafür, dass das kleine Säugetier mich zuerst sah und sein Gesichtsfeld meine Formen – Hände und Füße und Gesicht – in sich aufnahm. Es funktionierte. Sofort begann das Waschbärkind – ich nannte es Amelia Earheart – mir überallhin zu folgen, schlang sich um meine Fußgelenke und kletterte meine Waden hoch, wenn es Angst hatte. Es begleitete mich in die Buchhandlung, ging mit mir zur Schule, durch geschäftige Straßen und ins Bett, und doch nahm ich mehr von seinen Verhaltensweisen an als umgekehrt. Mit mir als eigentlich prägender Person brachte mich Amelia dazu, am Teich mit bloßen Händen zu fischen; ich lernte, mich in der weichen Rinde verrottender Bäume festzukrallen und hinaufzuklettern; ich lernte die Freuden der Nachtaktivität kennen, das silbrig übertaute Gras, und die Ringe unter meinen Augen wurden immer dunkler. Als Ergebnis schrieb ich in mein Forschertagebuch : »Prägung gilt auch für die Mutter.« Wer, so fragte ich mich, wird in dieser symbiotischen Paarbeziehung eigentlich von wem beeinflusst? Konnten Arten aus ihren typischen Verhaltensformen ausbrechen und durch Gewöhnung etwas ganz anderes werden? Hatte es wirklich einen Jungen gegeben, der

von Wölfen großgezogen worden war, einen Schimpansen, der mit seinem Namen unterschrieb? Die Fragen faszinierten mich damals genauso wie heute.

Mit zunehmendem Alter wurden für mich die Mittel und Wege, mit denen solche Fragen erforscht werden, noch faszinierender: die Hypothese, die Versuchsanordnung, die detaillierte qualitative Beschreibung, das atemlose oder gelangweilte Warten auf Ergebnisse. Zuerst nahm mich Amelia gefangen und später der Plot, der, beabsichtigt oder nicht, fast allen psychologischen Experimenten zugrunde liegt.

Es wäre übertrieben, zu sagen, dass Ausgangspunkt dieses Buches ein Waschbär gewesen ist, doch wenn ich über seine Entstehung nachdenke, kommt mir unwillkürlich Amelia in den Sinn. Meine Faszination für psychologische Experimente rührt schon seit langem daher, dass sie im Idealfall eine komprimierte Erfahrung sind, eine wunderbar klare Essenz destillierten Lebens, ein metaphorisches Reagenzglas, in dem die gewöhnlich vermischten Bestandteile isoliert werden, so dass man sehen kann, welche Rolle Liebe oder Furcht, Konformität oder Feigheit in jeweils genau umschriebenen Zusammenhängen spielen. Große psychologische Experimente erhellen Bereiche unseres Verhaltens und Seins, die meist in dem heillosen Durcheinander unseres schnellen, hektischen Lebens verborgen bleiben. Wenn wir durch diese Linse blicken, sehen wir ein Stück von uns selbst.

Als ich an der Universität Psychologie studierte, hatte ich wieder Gelegenheit, an allen möglichen Tierarten Experimente durchzuführen und Beobachtungen anzustellen. Ich sah, wie der Embryo eines Engelhais innerhalb von nur 48 Stunden aus ein paar Zellen zu einem vollständigen Wesen mit Flossen und Kiemen heranwuchs – das Leben setzte sein Puzzle direkt vor meinen Augen zusammen. Ich sah Schlaganfallpatienten, die bestritten, eine rechte Gesichtshälfte zu haben, und blinde Patienten, die trotz ihres verlorenen Augenlichts auf mysteriöse Weise Briefe lasen. Ich beobachtete Menschen, die vor Aufzügen warteten,

und mir drängte sich die Frage auf, woran es liegt, dass Leute, wenn sie in der Halle auf den Fahrstuhl warten, immerfort auf den Knopf drücken, obwohl sie, wenn man sie danach fragt, genau wissen, dass der Fahrstuhl dadurch um keine Sekunde schneller kommt? Was sagt solcher Umgang mit dem Fahrstuhl über Menschen aus? Ich las natürlich auch die Artikel über klassische psychologische Experimente in den einschlägigen akademischen Zeitschriften, meist voll von quantifizierten Daten und schwarzen Balkendiagrammen – und irgendwie stimmten sie mich traurig. Es war bedauerlich, dass diese erkenntnisreichen und dramatischen Geschichten zu jener Blutleere und Flachheit reduziert waren, die die meisten Forschungsberichte kennzeichnen und deshalb nichts von dem einfingen, was nur wirkliches Erzählen kann – Gegenstand, Wünsche, Handlung, Geschichte –, also alles das, was unser Leben ausmacht. Die in diesem Buch beschriebenen Experimente und viele andere haben es verdient, nicht nur als Forschungsberichte wiedergegeben, sondern auch als Geschichten erzählt zu werden. Und genau das habe ich versucht.

Unser Leben besteht ja nicht aus Datensätzen, Mittelwerten und methodischen Ableitungen. Unser Leben ist eine Geschichte – in uns aufgenommen, neu zusammengesetzt, erneut aufgeschrieben. Und mit dem, was uns in Form einer Geschichte erzählt wird, können wir am besten anfangen. Und so hoffe ich, dass manche dieser Experimente in erzählerischer Form von den Lesern dieses Buches im Nachhinein besser verstanden werden können.

Die Psychologie und die ihr nahe stehenden Wissenschaften stellen ein riesiges disparates Wissens- und Forschungsgebiet dar, das von der Beschreibung einer Synapse bis zur Beschreibung gruppenpsychologischer Phänomene reicht. Dieses Buch enthält bei weitem nicht alle Experimente, die diesem Spektrum entsprechen; das würde viele Bände füllen. Ich habe zehn Experimente ausgewählt – zum Teil durch Anregung von Kollegen, zum Teil aufgrund meiner eigenen Neigungen. Diese Experi-

mente werfen für mich und andere auf oft kühne Weise grundlegende Fragen auf. Wer sind wir? Was macht uns zu Menschen? Sind wir wirklich die Herren unseres Lebens? Was heißt moralisch sein? Was heißt frei sein? Beim Erzählen unterziehe ich diese Experimente aus heutiger Perspektive einer Revision und frage nach ihrer Relevanz für die Gegenwart. Ist Skinners Behaviorismus für heutige Neurophysiologen, die die neuronalen Korrelate seiner verhaltensgesteuerten Ratten identifizieren können, noch von Bedeutung? Kann Rosenhans' erschreckendes und zugleich komödienartiges Experiment über Geisteskrankheit, ihre Wahrnehmung und Diagnose, noch Wahrheit beanspruchen, wo wir uns heute an vermeintlich objektivere diagnostische Kriterien halten, wenn wir den Begriff »psychische Krankheit« verwenden? Können wir Syndrome überhaupt als Krankheit definieren, wenn Ursache und Hergang der Krankheit unbekannt sind? Ist eine Psychologie, die sich halb in Metaphern, halb in Statistik ergeht, als Wissenschaft überhaupt ernst zu nehmen? Ist nicht Wissenschaft selbst eine Art Metapher?

Vor langer Zeit, Ende der 1880er-Jahre, eröffnete Wilhelm Wundt, der lange als Gründervater der Psychologie galt, eines der ersten experimentellen Psychologielabors der Welt. Und weil es vor allem um genaue Messungen ging, kam sich die Psychologie vor wie eine Naturwissenschaft. Aber die Experimente zeigten, dass es sich bei dieser Wissenschaft eher um eine Missgeburt handelte, um ein schimärisches Wesen mit fragwürdigen Gliedmaßen.

Und jetzt, nach über einhundert Jahren, ist das Monstrum erwachsen geworden. Aber was genau ist es? Eine Frage, die dieses Buch nicht beantworten kann, der es aber nachgeht: im Zusammenhang mit Stanley Milgrams Elektroschockmaschine, Bruce Alexanders süchtigen Ratten, Darleys und Latanés rauchgeschwängerten Räumen, Moniz' Lobotomie und anderen Experimenten.

In diesem Buch sehen wir, wie sich die Psychologie unvermeidlich immer tiefer in biologische Grenzbereiche hineinbegibt. Wir sehen, wie die groben Schnitte, die Moniz ausführte, sich in die sterile, unblutige chirurgische Praxis der Cingulotomie verwandelte. Wir hören von den inneren Vorgängen einer Hirnzelle, einem Neuron, und wie Gene Proteine kodieren, die hier blaue Augen, dort das Gedächtnis hervorbringen. Auch wenn wir in geringem Maß den Prozess und die Mechanismen verstehen können, die für die Herausbildung von Verhalten und Gedanken wichtig sind, so sind wir noch lange nicht in der Lage, zu erklären, warum wir denken, warum wir uns von manchen Dingen angezogen fühlen, von anderen aber nicht, warum wir manche Erinnerungen bewahren und andere ablegen, was solche Erinnerungen für uns bedeuten und wie sie unser Leben beeinflussen. Kandel, Skinner, Pawlow oder Watson können konditionierte Reaktionen oder Operanten vorführen und demonstrieren, wie sie im Gehirn verankert werden, doch was wir mit diesen Informationen anstellen, wenn sie erst einmal dort angekommen sind, hängt von Umständen ab, die sich der Wissenschaft entziehen. Mit anderen Worten, wir können vielleicht den physiologischen Vorgang, durch den Erinnerung entsteht, definieren, doch am Ende spinnen wir selbst die Fäden, bringen selbst das Rohmaterial in seine endgültige Form und geben ihm seinen Sinn.

In diesem Buch geht es nicht bloß um die Psychologie als wissenschaftliche Disziplin und den Stand der Dinge. Vielmehr geht es darum, mehr über das zu erfahren, was die Wissenschaft zu ihren Ergebnissen geführt hat, darum, die Aufmerksamkeit ebenso auf die Persönlichkeit der Forscher zu lenken, die sich aus allen möglichen Gründen entschieden, eine Abfolge von Ereignissen zu untersuchen, die zu den entsprechenden Ergebnissen führten. Ich konnte beobachten, wie die Forschungsergebnisse ihre Zukunft und Vergangenheit beeinflussten, wie sie sie verwendeten oder ungenutzt ließen. Das Buch bot mir die

Chance, mich in die Geschichte zu versenken und nach vorn zu blicken. Was erwartet uns nun im 21. Jahrhundert? Ich habe eine dunkle Ahnung. Währenddessen klingelt Pawlows Schelle und Chirurgen zerlegen unsere feingewundenen Gehirne. Wir sind konditioniert, befreit und verantwortlich für unser Tun. Jemand ruft einen Befehl. Wir gehorchen oder widersetzen uns. Blättern Sie um!